

Thurgau • Wie viel darf das Schweizer Gesundheitswesen kosten?

Hochkarätige Diskussionsrunde: Claudio Della Giacoma, Susan Danubio, Katharina Iseli, Dr. Alex Steinacher, Carlo Parolari, Sabir Semsî (Moderator).



Grösste Herausforderung

zunehmend fehlende Eigenverantwortung

Demografische Entwicklung, fehlende Fachkräfte, zunehmende Vollkasko-Mentalität, ausbleibende Reformen: Die Herausforderungen im Gesundheitswesen sind gross. Darüber waren sich die fünf, in unterschiedlichen medizinischen Bereichen tätigen FDP-Persönlichkeiten auf dem Podium in der Klinik St. Katharinental in Diessenhofen einig.

Auf die Kernfrage von Moderator Sabir Semsî «Wie viel Gesundheit leistet sich die Schweiz?» bestätigte Carlo Parolari, Verwaltungsratspräsident der Spital Thurgau AG: «Mit monatlich rund 800 Franken pro Einwohnerin und Einwohner leistet man sich das weltweit beste, aber auch teuerste Gesundheitssystem.» «Wir haben ein Mengen- und nicht ein Kostenproblem», fand Claudio Della Giacoma, Geschäftsführer ambulante Institutionen Clenia, Psychiatrische Privatklinikgruppe. Mitverantwortlich seien dafür die Alterung der Gesellschaft und bei vielen eine Vollkasko-Mentalität aufgrund der obligatorischen Grundversicherung.

Immense Bürokratie

Riesige Herausforderungen sieht Hausarzt Dr. Alex Steinacher in den sich schleichend verschlechterten Rahmenbedingungen und dem immensen Reformstau. «Es ist fast nicht mehr alles unter einen Hut zu bringen», bedauert der Präsident der Ärztesellschaft Thurgau. Susan Danubio, Bereichsleiterin Pflege und Betreuung im Alterszentrum Kreuzlingen, bekräftigt dies: «Hochkomplexe Abrechnungssysteme ziehen eine immense Bürokratie nach sich und binden immer mehr Ressourcen. Unsere Pflegekräfte können diesen Spagat nicht mehr stemmen.»

Viele steigen aus

Auch die Hebammen kämpfen mit einer dauernden Überbelastung. «Das Interesse für unseren Beruf ist da. Doch viele steigen schnell wieder aus. Für jene, die bleiben, wird die Belastung immer grösser», so Katharina Iseli, selbstständige Hebamme und Vorstandsmitglied des Schweizerischen Hebammenverbandes.

Vier brennende Fragen an Claudio Della Giacoma, neuer Leiter der Arbeits- und Fachgruppe Gesundheit, Familie und Soziales, Gesellschaft.

Wo siehst du die Hauptprobleme? Das Schweizer Gesundheitswesen mit seinen 26 Einzelausführungen ist ein Flickenteppich (entgegen dem eigentlichen KVG-Gedanken und der DRG-Philosophie). Reformen dauern Jahrzehnte, münden oft in Sackgassen. Die Politik spricht immer von notwendigen Reformen, ändern tut sich aber nichts, oder wenn, dann nur sehr träge.

Weshalb dauern Reformen so lange? Ich sehe als Hauptgründe: • Viele Beteiligte mit vielen Partialinteressen, dies verhindert gemeinsame und effiziente Lösungsansätze. • Ungleichlange Spiesse von

privaten und öffentlich-rechtlichen Leistungserbringern. • Ein sehr träges und schwaches Bundesamt für Gesundheit, welches dringende Reformen abblockt und klar die Interessen der öffentlich-rechtlichen Leistungserbringern mit planwirtschaftlichen Lösungen vertritt. • Krankenkassen, die die Agenda des Bundesamtes für Gesundheit bestimmen.

Wo sollten wir den Hebel ansetzen? Wir müssen uns die Frage stellen, was können und wollen wir uns leisten. Mutig wäre es beispielsweise, den KVG-Katalog zu definieren, was genau in der Grundversicherung enthalten ist und was nicht. So würde auch eine inhaltliche Differenzierung zum VVG-Geschäft entstehen. Dies wäre ein unliberales Anliegen. Denn Fakt ist, wir haben kein Kosten-, sondern ein Mengenproblem.

Was können Bürgerinnen und Bürger direkt tun? Einen hohen Stellenwert hat die Eigenverantwortung angesichts des zur Verfügung stehenden Leistungskatalogs in der Grundversicherung. Es gibt viele Personen, die per se schon mal den Anspruch erheben, bei jeder Bagatelle medizinische Versorgung in Anspruch zu nehmen – dies vor dem Hintergrund, ich zahle ja meine Prämien und die Leistung ist ja abgedeckt durch die Grundversicherung. Diese Vollkasko-Mentalität ist ein Haupttreiber der ganzen Problematik. Doch auch hier scheut sich die Politik, dies klar anzusprechen, und die Krankenkassen ziehen sich regelmässig aus der Verantwortung.

**Text: Marie-Theres Brühwiler
Bild: Ruedi Hohl**